

Arnulf Deppermann

Konstitution von Wortbedeutung im Gespräch. Eine Studie am Beispiel des jugendsprachlichen Bewertungsadjektivs *assi*¹

Using instances of conversations of among German adolescents, this paper aims at an empirical, conversation analytic reconstruction of interactional procedures by which participants accomplish locally relevant meanings of words. Object of the study is the evaluative adjective *assi*, which is a common item of German adolescents' slang. Evaluative adjectives are said to be either polysemous or underspecified in meaning. The paper shows how interactionalists accomplish local meanings of the item by using it in certain sequential environments (story prefaces, comments and conclusions) which are related to genres of moral entertainment (e.g. gossip, fictitious stories). Locally relevant features of word-meaning (such as affective meaning, lexical opposition, exclusion of semantic features) are specified in more detail by interactionalists as they use specialized practices (such as expressive enactments, contrasting, blocking implications) which are realized by specific linguistic means (such as paraverbal strategies, negation, disjunctive connectives).

Margret Selting und Elizabeth Couper-Kuhlen haben kürzlich die Programmatik einer *interaktionalen Linguistik* vorgestellt (Selting/Couper-Kuhlen 2000). Als Ziel proklamieren sie zu untersuchen, wie einerseits linguistische Strukturen durch soziale Interaktion geformt werden und wie umgekehrt jene Strukturen für spezifische interaktive Belange zugeschnitten und eingesetzt werden. In den vergangenen Jahren sind bereits zahlreiche interaktionslinguistische Forschungen zur Phonetik, Prosodie und Grammatik entstanden (beispielsweise Ochs et al. 1996; Selting/Couper-Kuhlen 1997; Auer et al. 1999). Weniger Aufmerksamkeit ist dagegen der Semantik zuteil geworden (vergleiche als Überblick Deppermann in diesem Band). Sollte dies daran liegen, dass die konversationsanalytische Methodik, auf der das interaktionslinguistische Vorgehen beruht, auf semantische Fragestellungen nicht anzuwenden ist? Der vorliegende Beitrag plädiert dafür, konversationsanalytische Vorgehensweisen für eine empirische Semantikforschung zu nutzen. Exemplarisch soll gezeigt werden, welche Sicht so auf die Konstitution von Wortbedeutung zu gewinnen ist, und es werden Richtungen angezeigt, in denen die interaktionslinguistische Untersuchung zur semantischen Theorie beitragen könnte. Dies geschieht anhand der Rekonstruktion von Praktiken der lokalen Konstitution der Bedeutung des jugendsprachlichen Ausdrucks *assi*.²

¹ Diese Arbeit entstand im von der DFG geförderten Projekt "Kommunikationskulturen Jugendlicher" (Leiter: Prof. Dr. Klaus Neumann-Braun; Förderungskennzeichen NE 527/2-1) an der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main. Ich danke besonders Axel Schmidt für gemeinsame Analysen und wertvolle ethnographische Informationen und Inken Keim, Harrie Mazeland, Johannes Schwitalla und Thomas Spranz-Fogasy für Anregungen und Kritik.

² Im Folgenden wird, sofern nicht spezifisch morphologische Belange angesprochen werden, nicht zwischen Formvarianten differenziert, sondern generisch von *assi* gesprochen.

1. Methodologische Prämissen der Untersuchung

Das Ziel der konversationsanalytischen Untersuchung von Wortsemantik besteht darin, die lokale Konstitution von Bedeutung in Sequenzen verbaler Interaktion zu rekonstruieren. Dies beinhaltet, dass nicht davon ausgegangen wird, dass Wörter eine vor der Interaktion feststehende und unabhängig von ihr feststellbare Bedeutung haben, die interaktiv lediglich realisiert werde. Diese Basisvoraussetzung widerspricht nicht nur vielen Theorien lexikalischer Semantik; sie widerstrebt auch unserer alltäglichen Intuition als Muttersprachler, nach der die Bedeutung von Wörtern aufgrund unserer Vertrautheit mit ihrem Gebrauch in der Regel "klar" und unproblematisch zu sein scheint. Diese Vertrautheit zieht theoretisch die folgenreich irreführende Vorstellung nach sich, die Bedeutung eines Ausdrucks sei selbstevident und kontextfrei determiniert. In methodischer Hinsicht erschwert diese Vertrautheit die konstitutionsanalytische Untersuchung von Wortsemantik: Die subtilen Prozesse und Leistungen, die in die situierte Bedeutungskonstitution eingehen, werden allzu leicht übersehen, weil gemäß der skizzierten alltäglichen Bedeutungsideologie kontextuell hergestellte Bedeutungsaspekte als lexikalische Eigenschaften dem Ausdruck als solchem zugeschrieben werden. Unter diesen Voraussetzungen scheinen mir zwei strategische Ausgangspunkte für eine konversationsanalytische Untersuchung sinnvoll:

- Die Untersuchung sollte *fallvergleichend* und *wortbezogen* vorgehen: Die Verwendung des gleichen Lexems in unterschiedlichen Gesprächsausschnitten kann Hinweise darauf geben, inwiefern und in welcher Art von Prozessen die Bedeutung des Lexems kontextspezifisch unterschiedlich konstituiert wird. Möglicherweise lassen sich erst durch Vergleichsuntersuchungen bestimmte lokal relevante semantische Aspekte erkennen, die bei einer auf den Einzelfall beschränkten Untersuchung nicht auffallen, da sie entweder selbstverständlicher Teil einer kontextfreien lexikalischen Bedeutung zu sein scheinen oder aber gar nicht als potenziell differenzierende semantische Aspekte imponieren.
- Der trügerische Schein der Vertrautheit wird vermieden, wenn wir ein *Lexem* untersuchen, dessen *Bedeutung dem Untersucher nicht schon a priori bekannt* ist.³ Wählen wir einen entsprechenden Ausdruck, befinden wir uns in einer ähnlichen Lage wie ein Kind oder ein Sprachlerner, der einen spezifischen zielsprachlichen Ausdruck nicht kennt und aufgrund kontextueller Hinweise zu erschließen versucht, was dieser bedeuten möge. Insbesondere bietet die Wahl eines uns (relativ) unbekannten Ausdrucks (innerhalb einer ansonsten hinreichend problemlos interpretierbaren Sequenz verbaler Interaktion) eine gute Basis, um genauer zu bestimmen, in welchen Aspekten und mit welcher Gewissheit die Bedeutung des Zielausdrucks ausschließlich anhand kontextueller Aktivitäten geklärt werden kann und welche Aspekte dagegen unklar bleiben beziehungsweise aus gesprächs-externen Wissensbeständen beizubringen sind. Damit kann zugleich auch der Tendenz vorgebeugt werden, die These der lokalen Konstitution zu überdehnen, das

³ Dies kann, muss aber nicht damit einhergehen, dass der Ausdruck auch einem Teil der Gesprächsbeteiligten unbekannt ist. Ist Letzteres der Fall, wird dies zu spezifischen und besonders aufwändigen Aktivitäten der Bedeutungskonstitution im Gespräch führen (siehe Kapitel 5).

heißt, zu unterschätzen, inwieweit Konstitutionsleistungen von Ressourcen abhängig sind, die nicht lokal erst hergestellt und verdeutlicht wurden.⁴

2. Bewertungsadjektive in Forschungen zu Jugendsprache und Semantik

Bewertungsadjektive sind ein besonders attraktiver Gegenstand für die Untersuchung von Bedeutungskonstitution in der verbalen Interaktion, da sie zu den Bereichen des Wortschatzes gehören, deren lexiko-semantische Eigenschaften in der Literatur umstritten sind. Bewertungsausdrücke gedeihen seit jeher besonders gut und in immer neuen Formen in der *Kommunikation Jugendlicher* (Androutsopoulos 1998:434ff.; Henne 1986). Die so genannte "Jugendsprache" zeichnet sich gerade in diesem Bereich des Lexikons (und zum Teil auch in syntaktischen Mustern) als besonders produktiver Lieferant für die Standardsprache aus – denken wir nur an Ausdrücke wie *cool*, *geil* oder *fett*, die durch entsprechende jugendsprachliche Verwendung zu universell einsetzbaren, semantisch weitgehend entleerten Bewertungsadjektiven geworden sind. Forscher wie Androutsopoulos (1998:323ff.) und Henne (1986:153 und öfter) sind sich darin einig, dass sich Jugendkommunikation in Bezug auf Bewertungshandlungen besonders durch Folgendes auszeichnet: Sie ist expressiv, bewertende Sprechhandlungen sind überaus häufig, die benutzten Bewertungsausdrücke sind vielfältig, dabei aber sehr vage und prädikativ – oft allerdings nicht sozialstilistisch! – hochgradig austauschbar, und sie sind generell hyperbolisch.

Sprachphilosophie und Linguistik haben sich ausgiebig mit der Semantik von Bewertungsausdrücken beschäftigt, seit im Jahre 1903 der englische Philosoph George Edward Moore in seinen *principia ethica* die Konzeption einer Moralphilosophie ausgehend von der Analyse der Bedeutung des Ausdrucks *good* entwickelte. Moore erklärte, *good* sei "indefinable" (Moore 1993:57ff.). Heute würde man wohl sagen: ein "semantisches Primitivum" – durch nichts definierbar, in keine weiteren Bedeutungskomponenten zu zerlegen und letzten Endes auch in seiner vollen Reichweite nicht durch andere Formulierungen zu substituieren (*ibidem*). Betrachten wir jedoch den konkreten Gebrauch eines Adjektivs wie *gut*, bekommen wir sehr schnell Zweifel, ob diese Analyse ausreicht. Vergleichen wir die folgenden Sätze, wird deutlich, dass die Bedeutung von *gut* sehr unterschiedlich ist:

Das ist ein gutes Messer.

Das ist ein guter Witz.

Er ist ein guter Fahrer.

Ein gutes Messer ist eines, das gut schneidet; ein guter Witz ist einer, der besonders treffend ist oder eine überraschende Pointe hat und ein guter Fahrer fährt sicher und umsichtig. Diese Bedeutungen der komplexen Nominalphrase sind nicht kompositional aus der Kenntnis der Bedeutung des isolierten Ausdrucks *gut* und der Kenntnis des isolierten Ausdrucks *Messer* (beziehungsweise *Witz* oder *Fahrer*) zu erschließen.

⁴ Mit dem Plädoyer für diese beiden Ausgangspunkte der Untersuchung von Bedeutungskonstitution ist natürlich nicht gesagt, dass nicht auch andere Untersuchungsstrategien fruchtbar sein können. Die Argumentation geht lediglich dahin, dass auf diesem Wege Hindernissen, die einer konstitutionsanalytischen Untersuchung entgegenstehen können, wirkungsvoll entgegengearbeitet werden kann.

Schon Katz (1965:259ff.) und vor allem Pustejovsky (1995) haben diskutiert, dass dies ein Dilemma für die lexikalische Semantik aufwirft, da die Lösungen des Nicht-Kompositionalitäts-Problems anhand gängiger semantiktheoretischer Konzeptionen gleichermaßen unbefriedigend sind:

- Entweder gehen wir davon aus, dass *gut* in jedem Falle eine andere Bedeutung hat. *Gut* wäre also hochgradig *polysem*, und jede einzelne Bedeutung wäre als unabhängiger Eintrag im (mental) Lexikon zu verzeichnen. Dann wären zwar die bereits vorliegenden kontextuellen Verwendungen von *gut* hinreichend verständlich. Doch da wir uns unendlich viele Kollokationen von *gut* vorstellen können, die unendlich viele spezifische Bedeutungen von *gut* beinhalten, ist diese Vorstellung einer polysemen Wortbedeutung unbefriedigend: Für jeden neuen Fall von *gut* müsste es einen eigenen Eintrag im mentalen Lexikon geben. Darüber hinaus könnte nichts darüber gesagt werden, wie *gut* in einem neuen Verwendungskontext zu interpretieren ist.
- Die Alternative zu dieser Sicht bestünde darin, dass Moore doch in gewisser Weise Recht hätte: *gut* wäre *unterspezifiziert*. Es hätte also nur eine ganz allgemeine, abstrakte Bedeutung, die in der kontextuellen Verwendung durch Pragmatik und kontextgebundenes Weltwissen zu spezifizieren wäre. Dies hieße aber, dass über die situierte Bedeutung von *gut* aus Sicht einer lexikalischen Semantik nichts zu sagen wäre – und vielleicht wäre auch ganz generell nichts Systematisches über Fälle situierter Bedeutung aus semantischer Sicht zu sagen.

Pustejovsky (1995; siehe auch Jackendoff 1997:62ff.) hat nun für diese und ähnliche Fälle eine Analyse vorgelegt, die diese beiden unbefriedigenden Alternativen zu überwinden versucht. Er geht davon aus, dass Adjektive wie *gut* selektiv bestimmte Bedeutungsaspekte des Nomens, welches sie modifizieren, binden. *Gut* und andere Bewertungsausdrücke binden nach Pustejovsky (1995:129) die in der Funktions- beziehungsweise Zweckbestimmung des Nomens (dem so genannten *telic quale*) spezifizierten konzeptuellen Komponenten.⁵ Dieser generative Bindungsmechanismus soll erklären, wie Bewertungsausdrücke im Kontext systematisch und vorhersehbar eine spezifische Bedeutung erhalten, obwohl sie isoliert lediglich eine sehr allgemeine, abstrakte Bedeutung haben.

Pustejovsky geht also davon aus, dass die kontextspezifische Semantik anhand von lexiko-syntaktischen generativen Mechanismen erzeugt wird. Während die Details von Pustejovskys Analyse teilweise arbiträr wirken – unter anderem deshalb, weil sie empirisch nicht belegt werden – besticht die theoretische Architektur dadurch, dass sie eine systematische Erklärung dafür anbietet, wie kontextfreie lexikalische Bedeutungen im Verein mit kontextfreien Kompositionsmechanismen kontextspezifische und sogar gänzlich neue Bedeutungen erzeugen können. Pustejovskys Zugang beruht jedoch auf ausgedachten, kontextlosen Beispielen und seine Kompositionsprinzipien setzen an

⁵ Diese Analyse beruht auf Pustejovskys generativ-semantischer Konzeption lexikalischer Einträge, deren Kern in der Annahme einer auf die Aristotelische Kategorienlehre zurückgehenden Binnenarchitektur des konzeptuellen Gehalts lexikalischer Einträge besteht. Die kontextuelle semantische Spezifikation wird dann dadurch erklärt, dass sich in der Verknüpfung von lexikalischen Einträgen zu Sätzen (in Abhängigkeit von der syntaktischen Struktur) spezifische konzeptuelle Komponenten selektiv binden beziehungsweise bestimmte Lesarten aufgrund semantischer Wohlgeformtheitsprinzipien erzwungen werden.

syntaktisch wohlgeformten Sätzen an. Im Folgenden soll es daher nicht darum gehen, dieser Analyse zu widersprechen, sondern zu zeigen, dass Bewertungsausdrücke in natürlicher verbaler Interaktion in einer Art und Weise kontextspezifische Bedeutungen gewinnen, die es erzwingt, über die Grenzen einer rein lexiko-syntaktischen Betrachtungsweise hinaus zu gehen. Dazu soll demonstriert werden, dass für die Spezifikation der Bedeutung eines Lexems nicht nur der unmittelbare syntaktische (und referenzielle) Kontext relevant ist. Es wird vielmehr oft erforderlich sein, andere Organisationsebenen der Interaktion und zeitlich weiter (das heißt, über Konstituenten- und Satzgrenzen hinaus) reichende Einheiten zu berücksichtigen. Dazu gehe ich von einem *Praktiken-Ansatz* aus. Genauer gesagt: Ich möchte zeigen, dass Sprecher mit spezifischen Praktiken die kontextspezifische Semantik der Ausdrücke, die sie benutzen, herstellen. Solche Handlungen nenne ich '*Praktiken der lokalen semantischen Elaboration*'. Weiterhin will ich der Frage nachgehen, ob es systematische Zusammenhänge zwischen einzelnen Praktiken der lokalen semantischen Elaboration und den durch sie erzeugten semantischen Eigenschaften von Ausdrücken gibt.

3. Varianten der lokalen Bedeutungskonstitution von *assi*

Diese Thesen sollen im Folgenden anhand der Analyse von Verwendungen des Ausdrucks *assi* in Interaktionen zwischen Jugendlichen veranschaulicht und soweit möglich belegt werden. Wie die Beispiele *cool*, *geil* und *fett* zeigen, entstehen jugendtypische Bewertungsausdrücke vielfach durch die semantische Despezifikation von Adjektiven, die oftmals ursprünglich gar keine oder zumindest keine primär evaluative Bedeutung hatten. Ein Bereich des Wortschatzes, der Kandidaten für Bewertungsausdrücke liefert, ist die Lexik der *sozialen Kategorisierung*. Beispiele dafür sind *prollig* (von *proletenhaft* beziehungsweise *proletarisch*) oder eben *assi* (von *asozial*; vergleiche Androutsopoulos 1998:418 und vor allem Schwitalla 1986 und 1994). Dass auch *asozial* unter Erwachsenen als Bewertungsadjektiv, genauer gesagt: zur massiven Abwertung und Beschimpfung, eingesetzt werden kann, zeigt folgender Ausschnitt aus einem vorgerichtlichen Schlichtungsgespräch. Hier wird die Bezeichnung "Asozia:l" als Beleidigung gewertet. Sie macht einen Teil der Vorwürfe aus, die der Schlichter als Teil der polizeilichen Anzeige, die der Verhandlung zu Grunde liegt, verliest:

[IDS-Mannheim, "schnellredner", 3001/01]

```
01 C <<f> äh familie neumeier> sie haben ja- mit- (.) de:r- (.)
02 etwas verunglückten LAdung zu dem heutigen termin- (.)
03 AUCH- (.) die niederschrift erhalten was herr beck hier- (.)
04 bei uns angegeben hat- (.) äh also dass sie ihn- (.)
05 ä:h auf der straße in der hasenwiese- (.) angehalten hätten
06 <<p> und hätten ihn> also beleidicht er wäre doch Asozia:l-
```

Neben dem Adjektiv beziehungsweise Adverb *asozial*, das auch in meinem Korpus von Kommunikation unter Jugendlichen öfters benutzt wird, wird *assi* in verschiedenen syntaktischen Formaten mit teils spezifischer Morphologie verwendet:

- als prädikatives Adjektiv *assi*, *asso* oder *assig*, oft mit *intensifier*: "es war so assi", "die is so assi", "was ja gar net assig is",

- als attributives Adjektiv *assig*: "das war ne assige aktion",
- als Präfixoid *assi* oder *asso*, welches Nomen modifiziert: "assischlampe", "assikippe", "assofraktion",
- als freies Nomen oder Adjektiv *assi* oder *asso*, oft mit *intensifier*: "voll die assis", "echt assi", "so ein asso".

3.1. *assi* als abwertende Fremdkategorisierung

Die Verwendung von *assi* unter Jugendlichen wird zunächst anhand eines längeren Gesprächsausschnitts analysiert. Der Zusammenhang zwischen sozialer Kategorisierung und negativer Bewertung kann an diesem Fall besonders klar rekonstruiert werden, da die lokale Bedeutung von *assi* hier sehr reichhaltig verdeutlicht wird. Die Passage stammt aus einer Interaktion zwischen fünf männlichen Jugendlichen im Alter von 15 bis 17 Jahren. In der Erzählepisode berichtet Bernd von einer 38 Jahre alten Frau, die sexuelles Interesse an einem Jungen haben soll, der zur gleichen Altersgruppe wie die Jugendlichen gehört. Denis ergänzt daraufhin, diese Frau sei "so ASSI:::", und macht dies daran fest, dass sie in der Öffentlichkeit raucht, Bomberjacken trägt und ihre Haare blond färbt. Die Episoden stehen im Kontext einer Erzählrunde von Klatschgeschichten.

[Juk 17-23 "assischlampe" 6.12.98]

- 01 Bernd: eyj und auf JE:den fall, (-)
 02 dem sei mudder will was von einem; (.)
 03 der is- (.) der is so alt wie WI:R. (-)
 04 die mudder, (.) die is so (<<all> wirklichsch>)
 05 achtunddreißsch oder so, (.) oder neunund
 06 [dreißsch.
 07 Denis: [<<gehaucht> ey und die is so **ASSI:::**>]
 08 Frank: [<<p, gehaucht> und die is so widerlich h|ey alder.>
 09 Bernd: =hej <<staccato> die die> die hat schon bei dem, (.)
 10 die hat schon bei dem vorm HAUS gstanden
 11 und hat geSUNgen und so=n dreck; (-)
 12 na un hat <<lachend> RUMgeschrien.> (--)
 13 <<lachend> .hh hh hähä.> (-)
 14 Denis: ey, (.) <<singend> die mutter is so **ASsi:::**, (-)
 15 so ne **AS[sischlampe::>**]
 16 Alex: [<<lachend> rumgesungen.>] (.)
 17 Denis: =eh=WÄ::.. (.)
 18 Alex: ((lacht))
 19 Knut: <<gehaucht> uha::,> (--)
 20 Denis: die is,
 21 Alex: =<<lachend> vorm haus gestanden und gesungen,>

22 geil-

23 Denis: =der ihr kleiner sohn, (.) der, (.)

24 als der kleine sohn elf war oder {so

25 Bernd: [das

26 is die [NOTgeile müddi-]

27 Denis: [da is se an mir-] (.)

28 is se mit dEm an mir vorbeigefahren,

29 <<all> kleine sohn elf jahre alt,> (-)

30 <<all> nebe der gehockt,> (.)

31 <<all> kIpp graucht;> (.)

32 <<all> mit de Oma noch hinten drinn,> (.)

33 <<all> kIpp graucht,> (-) .hh

34 ts:: e:h, (.) GOTT, (-)

35 voll die **assis**. (.)

36 Frank: <<t, rauhe Stimme> **asozial**=o=WÄHhh.,> (.)

37 Denis: e:h=die is so, (.)

38 die is so richtig <<f> E::klich,> (.)

39 [die hat so MINiröcke an]

40 Bernd: [aber de GROße zecher is ja net so **asozial**,] (.)

41 [aber de kleINE is schon voll **asozial**.]

42 Denis: [un so BOMberjack un versIffte BLOND gFÄRbte] HAAR- (.)

43 Denis: un(=so) (.) <<gepresst> ö:h'- (.) ö:h'->

Der Bericht über die Frau wird von Bernd zunächst mit keiner expliziten Evaluation verbunden (Zeilen 01-06).⁶ Denis kommentiert in Zeile 07 und 14 den Referenten der Schilderung – "die mudder" – mit dem singend gesprochenen Einwurf "ey und die is so ASSI:::". Bemerkenswert ist die aspirierte, singende Intonation, die dadurch erzeugt wird, dass im Unterschied zum phonetischen Standard /s/ in "ASSI:::" als stimmhafter und nicht als stimmloser Konsonant realisiert und der Auslaut /i/ stark gedehnt wird. Wenigstens für meine Ohren vermittelt diese Intonation eine Mischung von Abscheu und Vergnügen.⁷ Dass es sich bei "ASSI:::" um einen *Bewertungsausdruck* handeln kann, darauf deutet weiterhin Folgendes:

⁶ Bernd rahmte seine Darstellung allerdings vorab mit "des beste is dem sandro zecher sei mudder". Diese Präambel kündigt, nachdem zuvor schon Klatschgeschichten erzählt wurden, eine weitere an und signalisiert, dass das Klatschobjekt in Bezug auf die klatschkonstitutive Qualität der moralischen Abweichung besonders spektakulär und unterhaltsam zu sein verspricht.

⁷ Der Frage, ob und inwieweit dieses Verständnis auch für die Gesprächsteilnehmer gilt, wird im weiteren Verlauf der sequenziellen Analyse nachgegangen. Ganz generell zeigt sich jedoch bei der semantischen Untersuchung sehr schnell, dass es zumeist – wie auch in diesem Fall – zwingend erforderlich ist, die wortbezogene Analyse mit sehr allgemeinen, noch relativ unspezifischen, tentativen Bedeutungshypothesen zu beginnen. Diese Hypothesen müssen natürlich stets flüssig gehalten und in der detaillierten Sequenzanalyse materialgestützt ausgearbeitet beziehungsweise verworfen werden. Es ist jedoch fast in keinem Falle möglich, die lokale Bedeutung des Zielausdrucks *ausschließlich* aus dem Interaktionskontext zu erschließen, ohne seitens des Analytikers irgendwelche Annahmen über mögliche Bedeutungsaspekte anzusetzen.

- "ASSI:::" wird durch die Gradpartikel "so" intensiviert. Dadurch entsteht das für Bewertungsausdrücke (y) typische syntaktische Format 'x ist so y' (Stürmer et al. 1997), das sonst nur selten Verwendung findet.
- "ASSI:::" wird in einem ergänzenden Kommentar benutzt.
- Angesichts der übergreifenden Rahmung von Bernds Darstellung als Teil einer Klatschsequenz kann erwartet werden, dass "ASSI:::" eine weitere klatschrelevante, das heißt aber: moral- und bewertungshaltige Qualität (vergleiche Bergmann 1987) bezeichnet.

Diese Bewertung bezieht sich aber nicht auf die von Bernd thematisierten sexuellen Interessen der Frau. Denis benutzt "ASSI:::" vielmehr zur Vorankündigung einer weiteren Klatschgeschichte über sie. Dies wird durch die additive Konjunktion "und" (Zeile 07) verdeutlicht; es zeigt sich auch darin, dass Denis Bernds Geschichte in keiner Weise goutiert. Er nimmt sie statt dessen zum Anlass für einen Themensetzungs-Wettbewerb und versucht, Bernd mit einer zweiten Geschichte zu übertreffen, die er allerdings erst später realisiert (ab Zeile 23).⁸ In Zeile 14f. wiederholt Denis die Kategorisierung "die is so assi" und reformuliert sie als "assischlampe".⁹ Der zweifache vorankündigende Kommentar (Zeilen 07 und 14f.) deutet darauf hin, das "ASSI:::" eine *klatschrelevante Kategorisierung* ist, die es Denis erlaubt, im gegebenen Kontext von Klatschgeschichten an Bernds Darstellung kohärent anzuknüpfen und das Thema in seinem Sinne zu verschieben.

Die genaueren Inhalte, die sich hier mit "ASSI:::" verbinden, werden in der Folge entfaltet. "ASSI:::" drückt *Verachtung* ("ASSischlampe") für die so Kategorisierte und eine körperliche *Ekel*-Reaktion aus. Dies wird deutlich durch Denis' anschließende Interjektion in den Zeilen 17: "eh=WÄ:::". Sie kann als konventionalisierter onomatopoeischer Ausdruck von Ekel verstanden werden. Mit Blick auf die Semantik von "ASSI:::" sind solche Onomatopoeitika *expressive Enaktierungen*, die die affektiv-evaluative, eminent sinnliche Bedeutung von "ASSI:::" verdeutlichen und ihre Interpretationsrelevanz hervorheben. Solche Enaktierungen sind Praktiken der semantischen Elaboration, die spezifisch für evaluative und expressive Bedeutungskomponenten sind.

Aber Ekel und Verachtung sind nur die eine Seite. Die Person ist ein willkommenes Klatschobjekt, da sie für *Unterhaltung* sorgt. Dies zeigt nicht nur die Tatsache, dass die Kategorisierung "ASSI:::" als steigernde Bewertung in einen Kontext gesetzt wird, in dem Lachen und belustigt-positive Bewertungen vorherrschen (Zeilen 12-22), sondern auch die singende Intonation von "die mutter is so ASSI:::, so ne ASSischlampe:". Die Mischung von Unterhaltsamkeit und Verachtung ist das hervorstechendste und das regelmäßigste semantische Merkmal im Gebrauch von *assi* bei den von mir untersuchten Jugendlichen, zumindest wenn der Ausdruck zur Fremdkategorisierung benutzt

⁸ Es handelt sich um eine *technical competition* (Sacks 1992:348). Für diesen Hinweis und Anregungen zur Revision meiner ursprünglichen Analyse danke ich Harrie Mazeland.

⁹ Die durch die Schreibweise implizierte Annahme, "assi" sei hier Teil eines Kompositums und nicht attributives Adjektiv, stützt sich darauf, dass attributiv die (bezüglich des Genus zu flektierende) Form *assig* benutzt wird (siehe auch 3.3. und 3.4.).

wird.¹⁰ Die moralische Bewertung (siehe unten) ist dabei vielfach nur die inhaltliche Voraussetzung für die extensive Zur-Schau-Stellung und das Auskosten von Ekel. Die soziale Welt wird als ein unterhaltendes, spannendes Theater inszeniert, voll von Abnormitäten, die in reichhaltigem Detail ausgebreitet, ausgeschmückt und expressiv kommentiert werden.

In den Zeilen 20-43 löst Denis seine Ankündigung ein. Er erzählt eine Episode und weitere Sachverhalte, die die lokal relevante Semantik von "ASSI:::" *referenziell explizieren*. Er berichtet, wie er den elfjährigen Sohn der Frau und dessen Großmutter Zigaretten rauchen sah. Die Semantik von "ASSI:::" wird verdeutlicht durch die *Kontrastierung* der Kategorien ELFJÄHRIGER SOHN und OMA mit der Aktivität RAUCHEN. Um einen normativen Kontrast zwischen den Kategorien ELFJÄHRIGER SOHN/OMA und RAUCHEN zu erkennen, müssen wir schließen, dass NICHT-RAUCHER ein normatives, kategoriengebundenes¹¹ Merkmal der Kategorien ELFJÄHRIGER SOHN und OMA ist. Außerdem scheint es für Denis eine Verpflichtung darzustellen, dass eine Mutter ihren elfjährigen Sohn vom Rauchen abhält. Die Vernachlässigung elterlicher Pflichten kann als ein lokal relevanter semantischer Aspekt von "ASSI:::" angesehen werden.

Wie kommen wir zu solchen Schlussfolgerungen? Sie beruhen darauf, dass die Erzählepisode als eine zweite Klatscherzählung gerahmt ist. Die Rahmung fungiert als Suchaufforderung: Sie instruiert den Hörer, das Erzählte (hier: das Rauchen) so zu verstehen, dass es klatschrelevant ist, also negativ bewertete Abweichungen von sozialen Normen darstellt. Diese Normen müssen aber nicht im Voraus bekannt sein. Sie können inferiert werden, wenn wir über ein Wissen möglicher Normen verfügen, die auf den Fall anzuwenden sind. Die Normannahmen sind also konstitutiv für die lokale Bedeutung von "ASSI:::", können aber auch erst *a posteriori* aus der Verwendung des Ausdrucks erschlossen werden, indem nach einer Begründung für die Kontrastierung gesucht wird (siehe Figur 1).

Die Episode wird erneut durch eine expressive Ekelbekundung ("ts:: e:h, GOTT") und die Kategorisierung "vOll die assis" (Zeile 35) konkludierend beurteilt. Frank bestätigt diese Beurteilung, indem er die standardsprachliche Form "asozial" benutzt (Zeile 36), welche er mit einem onomatopoetischen Ekelausdruck verschmilzt ("asozial=o=wäh"). Schließlich reformuliert Denis seine Kategorisierung "voll die assis" teilaraphrastisch als "die is so richtig E::klich" (Zeile 38), wofür er in den Zeilen 39-43 weitere *referenzielle Explikationen* gibt: Er schildert Kleidung ("MIniröcke [...] BOMberjacke") und Aussehen des Klatschobjekts ("versliffte BLOND gFÄRBte HAAR") und imitiert stilisiert ihre gepresste Sprechweise ("ö:h'- (.) ö:h'-").¹² All dies sind kategoriengebundene Eigenschaften und Aktivitäten, die die Frau als "typische Assi" erkennbar machen: Sie ist gekennzeichnet durch Schmutzdeligkeit und die Orien-

¹⁰ Mitglieder der Kategorie ASSI sind deshalb ideale Kandidaten für Klatschobjekte (vergleiche Bergmann 1987). Diese Eigenschaften decken sich mit den Ergebnissen von Schwitalla (1986; 1994), bei dem noch der Aspekt der Bedrohung beziehungsweise der Angst vor der *out-group* hinzu tritt.

¹¹ Zum Konzept der kategoriengebundenen Handlungen und Merkmale siehe Sacks (1972; 1992) sowie die Weiterentwicklung durch Jayyusi (1984).

¹² Zu dieser Sprechweise gehören typischerweise folgende Merkmale: tiefe, gepresste und raue Stimme, angeberische Formelhaftigkeit und ungehobelt-rüde bis beleidigende Ausdrucksweise. Ein ähnliches sprachliches Stereotyp fand auch Schwitalla (1994) für die Kategorie *aso*.

tierung an den Modevorstellungen und Verhaltensstandards einer proletarischen Unterschicht.

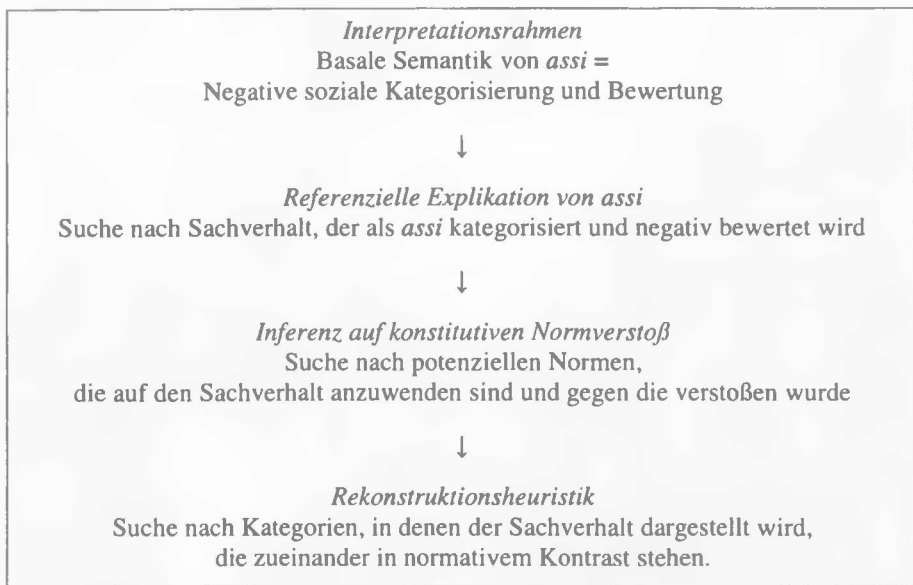


Fig.1: Schematische Darstellung der inferenziellen Rekonstruktion normativer Annahmen, die für die lokale Zuschreibung von *assi* konstitutiv sind

Die Kategorisierung *assi* rahmt die Erzählepisoden als ankündigende und konkludierende *Bewertungsklammer* (Zeile 07/14, 35). Dadurch wird eine Kohärenz geschaffen, die zu einer *wechselseitig selektiven Interpretation* führt:

- Einerseits dient die Zuschreibung *assi* als Leitlinie für die Selektion dessen, was über das Klatschobjekt erzählt wird, und für die Selektion der Kategorien, in denen Geschichtenelemente dargestellt und bewertet werden. Alle Darstellungen konvergieren darin, ein homogenes, sich ergänzendes Bild einer Person, die *assi* ist, abzugeben. Die Person wird auf diese Identität reduziert, indem genau nur solche diskreditierenden Dinge dargestellt werden, die konsistent mit der Kategorisierung *assi* sind.
- Auf der anderen Seite wird die lokale Semantik von *assi* durch die Erzählepisode expliziert. Dazu gehört, dass alternative Bedeutungen, die *assi* in anderen Kontexten sehr wohl haben könnte (siehe unten), hier nicht als relevante Aspekte angesprochen werden und folglich auch nicht der lokalen Semantik zugeschrieben werden können.

Diese wechselseitige Selektivität und Präzisierung der Interpretation der Erzählepisoden und der Kategorie *assi* sind ein Fall von praktischer Hermeneutik und entsprechen dem, was Garfinkel (1973) als "dokumentarische Interpretation" bezeichnet: Die einzelnen Erzählfragmente dokumentieren die generelle Kategorisierung *assi*, welche ihrerseits der sequenziell umgreifende Rahmen für das Verständnis des Erzählten ist

(vergleiche auch Watson 1997). Sacks (1972) stellte in Bezug auf die sequenzielle Entfaltung und Passung von Kategorisierungen Ähnliches fest: Er postulierte eine Konsistenzregel, nach welcher soziale Kategorien ko-selektiert werden – wird eine erste Kategorie selektiert, die einem bestimmten Kategorien-Set angehört (beispielsweise MUTTER aus dem *membership-categorization device* FAMILIE), dann wird die zweite auch aus diesem Set stammen (beispielsweise KIND aus FAMILIE). An unserem Beispiel können wir nun sehen, dass die Konsistenzregel noch weiter gehen kann: Interpretationen und Kategorisierungen werden so gewählt, dass eine homogene, sich quasi selbst interpretierende und sich selbst validierende Darstellung entsteht.

3.2. *assi* als aufwertende Selbstkategorisierung

Der in 3.1. analysierte Ausschnitt ist typisch für die Verwendung von *assi* zur abwertenden Fremdkategorisierung. Es könnte daher angenommen werden, dass die Kategorisierung von Anwesenden als *assi* einen schweren Achtungsentzug und die Selbstkategorisierung als *assi* eine Selbstabwertung darstellen müsse. Dies ist aber in den in meinem Korpus belegten Fällen nicht so. *assi* wird vielmehr zur Selbstaufwertung benutzt: Der Ausdruck bezeichnet in dieser Verwendung die *subversive Abweichung* von Anstandsnormen aus der Perspektive der hegemonialen Erwachsenengesellschaft.

Im folgenden Gesprächssegment entwickelt Denis eine Phantasie darüber, wie der Bürgermeister vergeblich versuchen wird, in dem Wohnwagen, der den Jugendlichen auf dem örtlichen *skater*-Platz zur Benutzung überlassen wurde, Ordnung herzustellen. Hintergrund für diese Phantasie ist, dass eine Auseinandersetzung mit dem Bürgermeister über Probleme von Müll und Ordnung auf dem *skater*-Platz anstand. Der Gesprächsausschnitt wurde in dem Wohnwagen aufgezeichnet. Einige der Jugendlichen hatten in ihm Gegenstände – unter anderem eine Stoffkuh (vergleiche Zeile 09) – angeklebt.

[Juk 13-1 "Die Kuh und der Bürgermeister"]

- 01 Mark ihr [seid voll die A:schlöscher.]
 02 Denis [haha des is ja SEHR geil,] .hh
 03 Denis <<lachend> de BÜRGERMEIster kommt MORgen,
 04 Otto [sieht die KUH hier,]
 05 Denis [.hhh oder Übermorgen;] (.)
 06 Denis [und ihr BABBT, (.)((lacht))]
 07 Viele [((kichern))]
 08 Denis ihr BABBT (.) mit sekUndenkleber, (.)
 09 was ja gar net **Assig** is,
 10 auf des hOlzteil, die kUh fest. (.)
 11 Viele ((lachen))
 12 Denis .hh und wenn de des ABreisst,
 13 dann sin Unten noch die
 14 Denis [STOFFteilschen, (.) im sekUndenkleber drin;]
 15 Viele [((lachen))]

Denis *imaginiert* hier ein *Szenario*, in dem der Bürgermeister als eine Art Dorfpolizist auftritt, um die Ordnung zu überprüfen.¹³ Diese dem Bürgermeister zugeschriebene Intention wird in der Phantasie doppelt enttäuscht: Im Wohnwagen sind Objekte angeklebt, was seinen Ordnungsvorstellungen widerspricht und "assig" (Zeile 09) ist, und der Versuch, die Ordnung wieder herzustellen, indem die Objekte abgerissen werden, führte zu noch schlimmerer Unordnung, da die Klebereste der zerstörten Objekte übrig blieben (Zeilen 12-14).¹⁴ Wie in 3.1. ist auch hier für die Semantik von "ASSig" ein *normativer Kontrast* konstitutiv, und zwar derjenige zwischen dem Kommen des Bürgermeisters und seinen implizit anzusetzenden Ordnungserwartungen einerseits und der diesen widersprechenden Handlung der Gruppenmitglieder andererseits (Zeilen 06-10: "ihr BABBT mit Sekundenkleber auf des Holzteil die kuh fest"). Das Adjektiv *assig* wird hier in einem als Relativsatz insertierten Kommentar verwendet. "ASSig" zu sein wird dieser (kategoriegebundenen) Handlung, die somit die lokale referenzielle Bedeutung expliziert, in ironischer Verneinung zugeschrieben (Zeile 09). Der Kontrast, dessen Komik durch Lachen goutiert wird (Zeilen 07, 11, 15), ist sofort evident, obwohl niemand expliziert, worin er besteht, und obwohl er nicht einmal als Kontrast lexikalisiert wird.¹⁵ "ASSig" ist hier eine Selbstkategorisierung aus der unterstellten Sicht des Bürgermeisters. Zwar meint es auch hier ein primär in sinnlicher Hinsicht abweichendes, auf Schmutzdeligkeit und Verwahrlosung hindeutendes Handeln, doch gewinnt es als *Selbstkategorisierung aus der Perspektive des Vertreters erwachsener Ordnungsmacht* tendenziell eine positive Wertung. Die ist daraus zu ersehen, dass die imaginierte Enttäuschung der Ordnungsinitiative des Bürgermeisters als Triumph der Jugendlichen gewertet wird: Sie erzeugt dadurch unterhaltsame Komik, dass das Hohe (der Bürgermeister) durch das Niedere (die Jugendlichen und die "ASSig[e]") Situation im Wohnwagen) kompromittiert wird. In Relation zu einem Vertreter der hegemonialen Erwachsenenwelt wird "ASSig" zu einem attraktiven Label, das subversive Autonomie gegenüber deren Anstandsstandards bedeutet.¹⁶ Positiv ist daher weniger das "ASSig"-Sein als solches, als vielmehr seine provozierende, Eigensinn und Macht demonstrierende Abgrenzungsfunktion. Die Wertung scheint dennoch ambivalent zu bleiben. Ein distanzierender und leicht kritischer Ton schwingt mit, da Daniel auf die anderen als Verantwortliche referiert und sich selbst dabei nicht einschließt ("ihr", Zeile 06).

¹³ Der fiktionale Charakter der Phantasie rührt daher, dass die Jugendlichen nicht wirklich erwarteten, dass der Bürgermeister in den Wohnwagen hinein ginge.

¹⁴ Wiewohl dem Bürgermeister nicht explizit zugeschrieben wird, dass er versuchen wird, die Kuh abzureißen, kann diese Prophezeiung so verstanden werden, dass sie aus der Perspektive der dem Bürgermeister zuzuschreibenden Ordnungsintention formuliert ist, die damit zugleich verdeutlicht wird.

¹⁵ Alle Gesprächsteilnehmer unterstellen einander sowohl die mit den Akteuren und den Handlungen verbundenen normativen Implikationen und Konfliktpotentiale als auch die skriptartigen Verhaltenserwartungen, die sich mit der sozialen Kategorie des Bürgermeisters verbinden, als bekannt. Dies zeigt sich daran, dass die bloße Nennung von Sachverhalten ausreicht, nämlich Ottos Szenarioandeutung (Zeile 04), für die allein der Verweis auf das Kommen des Bürgermeisters genügt, um die entsprechenden Bewertungen, Konflikte und Szenarioentwicklungen zu evozieren (vergleiche auch das Lachen der Beteiligten).

¹⁶ Ähnliche Verwendungen beziehungsweise Komponenten von *aso* als positiv gewerteter Normabweichung konnte auch Schwitalla (1994) feststellen, bei dem allerdings eher der Aspekt MÄNNLICHKEIT im Vordergrund stand.

An der Verwendung von "ASSig" in diesem Gesprächskontext kann ersehen werden, wie die Bedeutung von Deskriptoren sozialer Kategorien fundamental von der spezifischen *Konstellation zwischen Kategorisierer und Kategorisierten* abhängen kann. Die negative Bewertung des quasi-zitierten Kategorisierers (des Bürgermeisters) durch die Kategorisierten (die Jugendlichen) führt dazu, dass die aus seiner Sicht negative Fremd-Kategorisierung ("ASSig") von den Kategorisierten selbst als positive Selbst-Kategorisierung umgewertet und benutzt werden kann.¹⁷ Der Abwertungsausdruck ist gewissermaßen dadurch geadelt, dass er aus der Perspektive des Anderen die Kategorisierten als provokativ-subversiven und insofern ernst zu nehmenden Gegner aufwertet. Die Identität des Anderen (des Bürgermeisters) wird hier also imaginativ stilisiert und benutzt, um der eigenen sozialen Identität Kontur zu verleihen. Im Kontrast zur negativen Stilisierung des Anderen als Ordnungshüter verweist die Selbstkategorisierung "ASSig" aus der vermeintlichen Perspektive des anderen auf die positive, in Anspruch genommene Identität der subversiven und spinnigen Jugendlichen, die von den Erwachsenen nicht verstanden werden.

In Bezug auf die Frage nach der lokalen Bedeutungskonstitution deutet dieses Beispiel auf einen weiteren interessanten Befund, den man als '*kontrastiven Fokussierungseffekt*' bezeichnen kann: Steht ein Ausdruck₁ (hier: "ASSig") in einer Kontrastierungsrelation zu einem anderen Ausdruck₂ (hier: "bürgermeister"), dessen lokales semantisches Profil klar umrissen ist (hier: die Merkmale ORDNUNG und KONTROLLE), dann werden solche semantischen Merkmale des Ausdrucks₁ besonders fokussiert und eventuell erst inferenziell erschlossen, die in Opposition zum semantischen Profil des kontrastierenden Ausdrucks₂ stehen (hier: UNVERNUNFT und SUBVERSION).

Gesprächsausschnitte wie "Die Kuh und der Bürgermeister" können genutzt werden, um das semantisch relevante ethnographische Hintergrundwissen zu erlangen, das nötig ist, um der Bedeutung von *assi* in solchen Kontexten auf die Spur zu kommen, die in Bezug auf die lokale Semantik des Ausdrucks strukturanalog zu sein scheinen, in denen aber die lokale Semantisierung nur sehr viel rudimentärer durch manifeste konversationelle Aktivitäten stattfindet und die daher der konversationsanalytischen datengestützten Analysestrategie Schwierigkeiten bereiten. Dies ist beispielsweise im folgenden Ausschnitt der Fall. Hier sprechen die Jugendlichen darüber, ob der Ausflug in einer entfernte Großstadt, den sie gerade unter der Ägide des lokalen Jugendzentrums unternehmen, im "ORTSblättchen" angekündigt sei:

[Juk 16 "jugend von seeburg")

- 01 Denis: steht des eigentlich auch im ORTSblättchen, (.)
 02 dass wir so weg sind? (.)
 03 Bernd: na, (.) steht wahrscheinlich net drinn. (.)
 04 Alex: DRINN steht? (.)
 05 Bernd: meinste des tat da REIN kommen? (.)
 06 Denis: ja, des kommt doch sonst auch immer rein, (.)
 07 wenn einigerlei jugendliche weg SIND. (-)

¹⁷ Einen vergleichbaren Umwertungsprozess beschreibt Gumperz (1982:197ff.) für *bad* im *Black*

- 08 wir sind hier, (.)
 09 wir stellen hier die JUGEND von SEEBURG. (.)
 10 es kommen ja nicht mehr sehr viele dazu, (.)
 11 Bernd: äh, (.) die ASSOS. (.)
 12 Denis: die ASSOS, (.)
 13 ((lacht)) (.)
 14 die ASSOFRAKTION. (--)
 15 Bernd: ASSOZIALEN SKATER. (.)

Denis' Selbstkategorisierung "die jugend von seeburg" (Zeile 09) wird hier von Bernd als "die assos" reformuliert und damit zugleich kommentiert, was Denis lachend bestätigt (Zeilen 11f) und zu "die assofraktion" (Zeile 14) erweitert. Bernd spezifiziert dies wiederum mit der Reformulierung "assozialen skater" (Zeile 15). Dass "Asso(zial)" hier für die Beteiligten eine ähnliche lokale Semantik erhält wie "ASSig" im vorangegangenen Beispiel, kann anhand von Strukturanalogien vermutet werden. Kontext für die Selbstkategorisierung ist wiederum die hegemoniale Sicht der offiziellen Erwachsenenwelt – hier repräsentiert durch das "ORTSblättchen" (Zeile 01) –, für die die Gesprächsbeteiligten "die jugend von seeburg" stellen. Bereits die Nomina "jugendliche/die jugend" und die quasi-amtsprachliche Diktion "wir stellen hier die jugend" (Zeile 09) sind als quasi-zitative, auf die Fremdperspektive als Urheber verweisende Verwendungen zu verstehen, da die Sprecher diese Ausdrücke zur Selbstkategorisierung im Sinne einer lebensweltlich relevanten Mitgliedschaftskategorie sonst nicht verwenden. Die folgenden Selbstkategorisierungen als "Asso(zial)" können nun als zunehmend präzisierende Ausarbeitungen und Ergänzungen der vermeintlichen Fremdwahrnehmung der Gruppe durch die Erwachsenen verstanden werden (Zeilen 11-15): Die Jugendlichen sehen sich als normabweichend abgewertet, als homogene Gruppe ("Assofraktion") entindividualisiert und über dasjenige Attribut identifiziert, durch welches sie in der Öffentlichkeit am meisten auffallen: das Skateboard ("Assozi-
 alen skater").¹⁸ Wie bereits in den vorangegangenen Beispielen deutet das Lachen (Zeile 14), das die Selbstkategorisierung "Assos" begleitet, auf positive Wertungsaspekte hin. Wieder zeigt sich, dass das *footing* des Gesprochenen (Goffman 1981; Levinson 1988), das hier insbesondere die Frage betrifft, wer mit wessen Stimme wen kategorisiert, für die wortsemantische Bedeutungskonstitution wesentlich ist. Für die Bedeutungsrekonstruktion ist Ausschlag gebend, anhand der dialogischen Aktivitäten und mit Hilfe ethnographischen Wissens genau zu rekonstruieren, welche Normen, Wertungen und Verhaltenserwartungen aus wessen Perspektive sich mit der Kategorie *assi* verbinden und wie diese Perspektiven von Mitgliedern anderer Kategorien, darunter auch der als *assi* bezeichneten, gewertet werden. Wie im Fall "Die Kuh und der Bürgermeister" nehmen die Jugendlichen eine *doppelte Perspektive* ein:¹⁹ die vermeintliche Perspektive der Erwachsenen auf sie und die eigene, spöttisch-ironisierende Per-

English, wo es von schwarzen Sprechern als positive Selbstzuschreibung gebraucht wird.

¹⁸ Zum Motiv der sozialen Auffälligkeit als Selbstdefiniens Jugendlicher siehe auch Schwitalla/Streeck (1989:234ff).

¹⁹ Zur Überlagerung unterschiedlicher Perspektiven in Erzählungen siehe besonders Günthner (1998), die sich dabei auf Bakhtins Konzept der Polyphonie bezieht.

spektive auf die Art und Weise, wie sie vermeintlich von den Erwachsenen wahrgenommen werden. Auch hier dürfte es qua kontrastiver Fokussierung zum Merkmal SPIESSIGKEIT, welches mit dem "ORTSblättchen" verlässlich assoziiert ist, wiederum das Merkmal SUBVERSION sein, das besonders relevant für die lokale Semantik von "ASSig" ist.

Assi kann allerdings auch unabhängig von der quasi-zitativen Einführung aus Sicht einer (erwachsenen) *out-group* zur positiven Selbstkategorisierung verwendet werden. Interessanterweise besteht auch dann der Kern der lokalen Semantik in einem Verstoß gegen Anstandsnormen, der als subversive Autonomiebekundung gerahmt wird. Im folgenden Gesprächsausschnitt wirft Denis Markus vor, er lebe "B↑Illig", das heißt, auf Kosten anderer (Zeile 01). Till belegt dies mit der Erzählung, Markus habe ihn im letzten Jahr aufgefordert, ihn zu besuchen und Alkohol mitzubringen (Zeilen 03-11). Denis gibt lachend zu, ebenfalls davon profitiert zu haben, und bewertet das Ausnutzen als "Assige aktion" (Zeile 21).

[Juk 24-4, "billig"]

- 01 Denis: ey de markus lebt B↑Illig-
 02 [((lacht))]
 03 Till: [=<<all> ich weiß noch wie er bei mir angerufen hat,>]
 04 <<gepresst>ja weller²⁰ wir sitzen hier aufm TROCKenen
 05 sozusagn könntste mal vorbeikomm mit=nem bisschen ALK->
 06 Viele: ((Lachen))
 07 Till: <<all>letztes jahr;>
 08 Markus: =des war (-) wohl-
 09 Till: =vom fabian aus hat er angerufen.
 10 Markus: des war WOHL de FABian; (-)
 11 Till: ne das warst DU- (.) [das war vom]fabian aus angerufn;
 12 Markus: [(ne) der hat]
 13 Denis: <<lachend, f>ich war dabEI::;> (.) [ich war dabEI::;]
 14 Wuddi: [da war ich auch da.]
 15 Denis: .hh <<lachend>ich gebs zu:->
 16 Markus: ne das war irgendwie-
 17 Denis: <<lachend>ich hab [dann da auch mitgetrunken-]
 18 Markus: [da ham wir irgendwie drum gesPIELT-]
 19 Denis: bei dem pilskasten,> (-) den du ausgegeben hast.
 20 (2.0)
 21 Denis: das stimmt, (.) das war ne **Assige** aktion
 22 <<lachend> aber weller wir ham unbedingt
 23 was zum SAUfen gebraucht. (.)
 24 ((lacht)) das war so schlImm ey.>

Der inhaltlich-handlungsstrukturelle Kontext, in dem "Assig[e]" hier als Zuschreibungsprädikat benutzt wird, ist der eines Vorwurfs, durch *Schnorren* gegen die Reziprozitätsnorm der Gruppe verstoßen zu haben (Zeilen 01-12).²¹ Mit "ich gebs zu" (Zeile 15) macht nun Denis das Eingeständnis, ebenfalls Nutznießer gewesen zu sein. Sowohl der selbstinitiierte Charakter des Eingeständnisses, das nicht auf eine Vorhaltung reagiert, als auch die lachende Modalisierung deuten darauf hin, dass zwar ein Normverstoß eingeräumt wird, es aber nicht um eine moralische Verhandlung geht. Vielmehr wird das unerzwungene Eingeständnis kokettierend als Ressource der Selbstdarstellung benutzt (*show concession*, Antaki/Wetherell 1999). Der Ausdruck "Assig[e]" wird in dieser Sequenz durch vier Aktivitäten semantisch spezifiziert:

- "ich hab da dann auch mitgetrunken bei dem pilskasten den du ausgegeben hast" (Zeilen 17/19) bildet zusammen mit den bereits vorangegangenen Darstellungen des Sachverhalts die *referenzielle Explikation* von "das war ne assige aktion". Als abstraktes Merkmal der dargestellten Interaktionsstruktur lässt sich das Merkmal SCHNORREN inferieren.
- "ich gebs zu (...) das war ne assige aktion" (Zeilen 15/21) bildet eine sequenzrahmende Bewertungsklammer um die Sachverhaltsdarstellung in den Zeilen 17/19. Dabei gilt als *default*, dass die Präambel ("ich gebs zu") und die Konklusion ("das war ne assige aktion") semantisch konsistent sind, falls dazwischen keine Spezifikationen gegeben werden, die die Konsistenzannahme aufheben. Im besonderen Falle der Relation von Prä- und Postrahmung eines Erzählfragments kann angenommen werden, dass sich beide isotopisch (im Sinne von Greimas 1966:69ff.) zueinander verhalten: Die Prä-Rahmung stellt eine *semantische Implikation* für die Post-Rahmung, die Konklusion "das war ne assige aktion" her. Im vorliegenden Falle ist die semantische Implikation (des propositionalen Gehalts) von *zugeben*, dass die darzustellende Handlung als Vergehen beurteilt wird, folglich also "Assig[e]" die Qualität eines Vergehens beziehungsweise eine moralische Abwertung bezeichnet.
- Mit "aber weller wir ham unbedingt was zum saufen gebraucht" (Zeile 22) folgt eine Rechtfertigung des Schnorrens. Sie wird als Einwand gegen das negative Urteil, das aus der Bewertung "ASsige aktion" zu gewinnen ist, angebracht. Damit wird insbesondere der Inferenz von der berichteten Handlung auf die Person vorgebaut,²² indem eine Attribution auf besondere Umstände beziehungsweise Motive nahe gelegt wird. Denis stellt sich hier als jemand dar, der sich bewusst an *hedonistischen Maßstäben* orientiert (und eventuell auf der Suche nach Extremerfahrungen ist), deshalb soziale Normen bricht und so seine Autonomie und Männlichkeit unter Beweis stellt. Im Verein mit dem kokettierenden Eingeständnis "ich gebs zu" und der lachenden Intonation wird der Charakter des moralischen Vergehens weiter gemildert und spielerisch als Kavaliersdelikt gerahmt. Der mit "aber" (Zeile 22) formulierte Einwand richtet sich insofern nicht gegen die Gültigkeit der Kategorisierung "ASsig", sondern gegen Inferenzen, die aus ihr zu folgern sein

²⁰ Weller ist Tills Nachname.

²¹ Dazu und zu anderen Aspekten des Falles siehe Neumann-Braun/Deppermann/Schmidt (2002).

²² Diese Inferenz liegt wegen der Verwendung von *assi* zur sozialen Kategorisierung nahe.

könnten.²³ Die "aber"-Phrase realisiert eine Praktik der lokalen semantischen Elaboration, die als 'Inferenzblockade' zu bezeichnen ist: Sie macht eine Semantik der Bezugsphrase (beziehungsweise von "ASSig") lokal relevant als potenzielle Interpretation, deren Standard-Implikationen aber im Kontext nicht gelten sollen. Hier stößt die semantische Analyse auf begriffliche Probleme: Es fragt sich, inwieweit die blockierten Inferenzen zur Semantik des Ausdrucks gehören sollen, und weiter, ob durch die 'Inferenzblockade' die vorausgesetzte Semantik revidiert wird oder ob sie gerade dadurch bestätigt wird, dass angezeigt wird, dass eine im Gegensatz zu ihr stehende Beschreibung relevanter ist. Im vorliegenden Fall: Wird die Bedeutung von *assig* durch den Einwand entmoralisiert und statt dessen mit den genannten positiven Eigenschaften (HEDONISMUS, MÄNNLICHKEIT *et cetera*) aufgeladen, oder wird die moralisch abwertende Bedeutung von *assig* bestätigt, aber als für die Beurteilung des Sachverhalts als weniger wichtig angesetzt?

- "das war so schlimm" (Zeile 24) ist eine *teilparaphrastische* Wiederholung. Die semantische Äquivalenz zu "das war ne assige aktion" wird zum einen dadurch angezeigt, dass die Phrase in der gleichen Position einer Abschlussevaluation realisiert wird. Zum anderen deuten auf die Äquivalenz auch die analoge Formulierungsdynamik ("das war x" – "das war y") und die syntaktische Ähnlichkeit (prädikatives Bewertungsadjektiv "schlimm" statt bewertende NP als Prädikatsnomen). Während *schlimm* natürlich gemeinhin einen Defekt oder ein Vergehen bezeichnet, wird die oben angesprochene positive Wertung hier durch das Lachen kontextualisiert.

3.3. *assi* als verallgemeinerte Kategorisierung sinnlicher Normabweichung

Während in 3.1. und 3.2. *assi* zur sozialen Kategorisierung benutzt wurde, gibt es andere Fälle, in denen dies nicht so ist. *assi* kann auch eingesetzt werden, um bestimmte bewertend eingefärbte, normative oder sinnlich-emotionale Qualitäten zu bezeichnen, wie etwa im folgenden Beispiel. Hier unterhalten sich vier Jugendliche über eine Party, die sie die vorangegangene Nacht besucht hatten.

[Juk17B16 "Lungenschmerzen"]

```

01 Denis   hat so LUNGENSchmerzen heut nacht, (.)
02         s=ne=mehr SCHÖN;
03         (1.5)
04 Bernd   mir ham die AUgen getränkt
05         wie isch im bett gelegen hab
06 Denis   ehey,
07 Wuddi   =wo isch raus[kommen bin;      ]
08 Denis   [<lachend> s=war] so ASSi::;>
```

²³ Verallgemeinernd gilt: Die Phrase 'A, aber B' blockiert eine *default*-Inferenz: 'Wenn A, dann C', weil gilt 'Wenn B, dann Nicht-C (oder irgendetwas, was mit C inkompatibel ist)'. B ist also als Inferenzblocker zu verstehen (vergleiche Rudolph 1996).

- 09 (2.1)
 10 Bernd ((Räuspern))
 11 (3.3)
 12 Denis isch mein ihr wart (.)
 13 ihr wart ja net hinten drin;
 14 (1.2)
 15 äh ih ä=kraus?²⁴
 16 Bernd =isch hab ma kurz reingeguckt
 17 das hat mir schon gelangt.
 18 Denis kraus?
 19 Frank =s=war geil dahinde;
 20 Denis =kraus? kraus? du bist da reingekomme, (.)
 21 un hast gedacht, (.) ehey scheisse, (.) uä:::h;
 22 Bernd =uff eima habbe [die so e scheiss]
 23 Denis [isch krieg kei L↑UFT m↑ehr,]
 24 Bernd blitzlicht die ganze zeit,
 25 Denis ey? isch hab; (.) isch hab so dagestanne; (.)
 26 so (.) <<f> isch krieg kei l↑uft m↑ehr,> (.)
 27 Frank s=war [<<len> O:BERFETT>.]
 28 Denis [meine Augen] haben geTRÄNT
 29 Denis [bis zum verG↑Asen;]
 30 Frank [s=war <<len> O:BERFETT>] da hinne drin.
 31 s=war es GEILste.
 32 Denis ey wenn de dadrin zwo stunden gelegen hast, (.)
 33 da wärste TOT gewesen.

Denis klagt zunächst, dass seine Lungen schmerzten (Zeilen 1f.), und Bernd ergänzt in Analogie dazu, dass seine Augen tränten (Zeilen 4-5). Denis kommentiert nun, offenbar bezogen auf die Verhältnisse auf der Party: "<<lachend> s=war so ASSi::;" (Zeile 08).²⁵ Als niemand auf diese Bewertung reagiert,²⁶ beginnt Denis, sie zu explizieren und damit zugleich zu rechtfertigen, indem er seine Körperempfindungen beschreibt und re-inszeniert (Zeilen 20-33). Dazu benutzt er expressive Interjektionen wie "uä:::h", expressiv enaktierte innere Rede "isch krieg kei luft mehr" und gelangt

²⁴ Kraus ist Bernds Nachname.

²⁵ Auffällig ist, dass die lachende Intonation mit der Dehnung des Vokals /i/ und das syntaktische Format der Verwendung in Zeilen 07 und 14 im Fall "assischlampe" gleichen.

²⁶ Das Schweigen wird von Denis offenbar als Nicht-Zustimmung aufgefasst (vergleiche Auer/Uhmann 1982 zum Schweigen nach Bewertungen), was dann auch Franks folgende positive Beurteilungen der Party bestätigen.

schließlich zu extrem hyperbolischen Aussagen wie "da wärste tot gewesen" und "bis zum vergasen".²⁷

Wie in den anderen Fällen drückt "ASsi:." hier die negative Bewertung eines Ereignisses aus, dessen Normabweichung vorrangig in der sinnlichen Dimension besteht. Dabei mischen sich Ekel und Unterhaltung in charakteristischer Weise. Die lokale Semantik unterscheidet sich aber ansonsten deutlich von den Fällen in 3.1. und 3.2.:

- Das *sinnlich-affektive Moment* steht nun vollkommen im Vordergrund, eine moralische Dimension ist nicht mehr zu erkennen.
- "ASsi:." wird nicht zur sozialen Kategorisierung von Personen und Handlungen, sondern zur Kategorisierung der *Erlebnisqualität eines Ereignisses* eingesetzt.

Zur Bedeutungskonstitution werden einige der bereits bekannten Praktiken der lokalen semantischen Elaboration benutzt:

- die *referenzielle Explikation* der lokalen Bedeutung, hier: die unerträglichen Luftverhältnisse, dargestellt durch ihre kognitiven und affektiven Auswirkungen auf den Sprecher;
- *expressive Enaktierungen* affektiv-semantischer Aspekte, nämlich von Unterhaltung und Ekel;
- *teilparaphrastische Reformulierungen* von *assi* wie "scheiße" (Zeile 21);
- ein weiteres Verfahren ist die *Konstruktion von hypothetischen Szenarien* ("wärste tot gewesen", Zeilen 32f.), die nicht wörtlich zu nehmen sind. Wie die referenzielle Explikation beinhalten sie die konkrete Darstellung von Handlungen und Ereignissen, die hier jedoch ausschließlich die Funktion der Verdeutlichung des intensionalen Gehalts hat. Die Wahrheitsverpflichtungen, die für Sachverhaltsdarstellungen faktischen Geschehens gelten, sind in Bezug auf hypothetische Szenarien gelockert. Daher bieten diese besonders die Chance, spezielle semantische Aspekte dadurch pointiert zu fokussieren, dass anschauliche, eventuell gar prototypische Fälle konstruiert werden, die eine besonders eindeutige Inferenz auf die zu evozierende semantische Kategorie zulassen.²⁸ Im vorliegenden Beispiel geschieht dies durch die hyperbolische Formulierung ("tot gewesen"), die den semantischen Aspekt des extremen, jenseits der Normalität liegenden Charakters der berichteten Erfahrung kontextualisiert.

Wenn wir nun all die verschiedenen Verwendungen von *assi*, die wir bisher kennen gelernt haben, als Reservoir für die Bedeutungskonstitution berücksichtigen, wird es nicht schwer fallen, eine hinreichend tragfähige Interpretation für folgendes Beispiel zu finden:

²⁷ Diese *amplificatio* seiner Beschreibungen kommt wenigstens teilweise als Insistieren gegen die konträren positiven Beurteilungen der Party durch Frank zustande.

²⁸ Diese Eindeutigkeit besteht darin, dass das Szenario die Inferenz auf andere Kategorien möglichst ausschließt.

[Juk 16-32, "assikippe"]

Denis: hey, was das für ne Assikippe, hahaHAHA? (..)

Bei dieser frei stehenden Äußerung ist eine sprachliche Praxis der Bedeutungselaboration nur insoweit im Spiel, als mit dem modifizierten Nomen "kippe" ein Kompositum gebildet und exophorisch ("das") referiert wird. Als nicht-sprachliche, dem exophorischen Bezug analoge Praxis ist hier natürlich zusätzlich Ostension (etwa durch Zeigen oder Blickrichtung) im Spiel. "assikippe" bezieht sich auf eine unordentlich gedrehte, vermutlich angefeuchtete Zigarette. Diese Referentenbeschreibung deutet schon auf das hin, was hier als "assi" kategorisiert wird: eine sinnliche, mit Schmutz und Unordnung und eventuell sogar Ekel assoziierte sinnliche Normabweichung, die unterhalten den Charakter hat.

4. Fazit zur Bedeutung von Bewertungsausdrücken

Wenn in der Literatur behauptet wird, Bewertungsausdrücke wie *assi* seien semantisch sehr unspezifisch und vage, so ist dies richtig, sofern damit gemeint ist, dass diese Ausdrücke sehr universell eingesetzt werden und dass in der *Synopsis der Verwendungen* nur ein minimaler gemeinsamer prädikativer Kern zu entdecken ist.²⁹ Selbst dieser kann, wie die hier vorgestellten *assi*-Beispiele zeigen, uneindeutig sein: *assi* wird mal eher positiv, mal eher negativ und in den meisten Fällen gerade in der charakteristischen Spannung des Vergnügens am negativ Bewerteten benutzt. Die Feststellung, Bewertungsausdrücke wie *assi* seien semantisch sehr unspezifisch und vage, ist aber oft nicht haltbar, wenn man sie auf *konkrete Fälle* der Wortverwendung bezieht – und einzig diese konkreten Fälle sind ja für die Gesprächsteilnehmer der Kontext, in welchem für sie selbst Semantik von Interesse ist. *assi* gewinnt durch Praktiken der lokalen semantischen Elaboration eine jeweils sehr spezifische, allerdings weitgehend nur für den besonderen Kontext geltende Bedeutung. Dabei dürfte es typisch sein, dass ein Ausdruck, der für eine Sprechergruppe eine prominente Rolle bei der sozialen Kategorisierung und als Bewertungsausdruck spielt, im Panorama seiner lokalen Semantiken geradezu eine *Vignette* darstellt, in der sich die *lebensweltlichen und identitätsbezogenen Relevanzen* der Benutzer verdichten. Das ambivalente Verhältnis zu Normen der Erwachsenengesellschaft, die gerade in ihrer spielerischen Durchbrechung stets aufs Neue reflektiert und bestätigt werden,³⁰ die Unterhaltungssuche, die zwiespältige Anziehung des Ekliges und die Identitätsprofilierung durch Abgrenzung und durch kontextabhängige Balancen von Subversion und moralischer Positionierung – diese, für die untersuchte Jugendlichengruppe zentralen Belange spiegeln sich sämtlich in der Semantik von *assi*.

²⁹ *Assi* wird in den untersuchten Beispielen nicht nur – wie für einen Ausdruck der sozialen Kategorisierung zu erwarten – über Personen und Handlungen prädiiziert, sondern auch über Erlebnisse, Ereignisse und Objekte.

³⁰ Das Beispiel "assischlampe" zeigt deutlich, wie sehr sich die Jugendlichen an typisch bürgerlichen Moral- und Anstandsvorstellungen (hier bezüglich dessen, was sich für eine Mutter gehört) orientieren.

5. Praktiken der lokalen semantischen Elaboration und sequenzstrukturelle Positionierung

Die Untersuchung hat ergeben, dass verschiedene Praktiken der lokalen semantischen Elaboration benutzt werden, mit denen die lokale Bedeutung von *assi* spezifiziert wird. Dabei zeichnet sich ab, dass wenigstens teilweise ein systematischer Zusammenhang zwischen diesen konstitutiven Praktiken und den durch sie konstituierten semantischen lokalen Eigenschaften des Bewertungsausdrucks besteht. Die Praktiken ihrerseits sind teilweise mit spezifischen linguistischen Realisierungsformen verbunden, die allerdings zumeist nicht notwendige Konstitutiva der Praktiken, sondern optionale Ressourcen sind. Es ergibt sich tentativ ein Drei-Ebenen-Modell, dessen Brauchbarkeit sich im Zuge zukünftiger Ausarbeitungen erweisen muss (siehe Fig. 2). Dieses Drei-Ebenen-Modell sei zusammenfassend für die in den Fallanalysen rekonstruierten Praktiken diskutiert.

Praktiken der semantischen Elaboration
werden (notwendigerweise/vorzugsweise/typischerweise/optional) realisiert mit
linguistischen Mitteln
und konstituieren (in spezifischen Kontexten)
semantische Eigenschaften eines Ausdrucks.

Fig. 2: Drei-Ebenen-Modell zur Konstitution lokaler wortsemantischer Eigenschaften

- Die *referenzielle Explikation* ist sicher die allgemeinste und wichtigste Praktik, die bei nahezu allen Verwendungen in mehr oder weniger expandierter Form beteiligt ist. Ganz allgemein bilden bewertende Adjektive und die von ihnen bewerteten Objekte und Sachverhalte einen *Evaluations-Explikations-Komplex*: Mit Bewertungsausdrücken wird Dargestelltes bewertet; das Dargestellte selbst fungiert jedoch als Explikation der spezifischen Bedeutung, die der Bewertungsausdruck im gegebenen Kontext annimmt. Gehen wir vom evaluativen Matrixsatz: 'A ist B' aus, wobei A ein Objekt beziehungsweise eine Person, ein Ereignis, eine Handlung oder einen Zustand bezeichnet und B ein Bewertungsausdruck ist, dann gilt: A wird durch B bewertet, während die lokale Bedeutung von B durch A spezifiziert wird. Die referenzielle Explikation gibt an, in welcher Hinsicht etwas gut oder schlecht ist, sie verdeutlicht die spezifische Qualität (wie SCHNORREN, EKEL, SUBVERSION), die als lokales semantisches Merkmal gilt.
- Das Gleiche gilt für *Konstruktionen hypothetischer beziehungsweise fiktiver Szenarien*. Auch sie sind eine Form der anschaulichen Explikation und eignen sich besonders zur vereindeutigenden Inferenz auf spezifische Qualitäten.
- Die *Kontrastierung* eignet sich spezifisch dazu, die Qualität NORMVERSTOSS als semantisches Merkmal zu etablieren. Der Kontrast kann zwischen (Sol-lens)Norm und Sein oder aber zwischen zwei seienden Sachverhalten (beispielsweise Kind-Sein und Rauchen) bestehen, wobei der eine Sachverhalt normative Implikationen hat, die mit dem zweiten nicht zu vereinbaren sind. Je nachdem,

welche Normen betroffen sind, wird der Normverstoß mit der Kontrastierung inhaltlich spezifiziert (moralisch, ästhetisch *et cetera*). Wird der Zielausdruck selbst kontrastiert (beispielsweise "assig" *versus* "bürgermeister"), entsteht ein lexikalisches Oppositionsverhältnis.

- Die *expressive Enaktierung*, besonders durch prosodische und phonetische Gestaltung (singende Intonation, Dehnung, stimmhaftes /s/ *et cetera*), Lachen, Interjektionen und Onomatopöie, dient spezifisch der Realisierung von affektiven Bedeutungskomponenten (wie EKEL, UNTERHALTUNG).
- Die *Inferenzblockade* eignet sich vermutlich nur zum Ausschluss optionaler, nicht-notwendiger Bedeutungskomponenten, die allerdings (aus Sicht des Blockierers) vermutlich vom Rezipienten mit der lokalen Verwendung des Ausdrucks assoziiert werden.

Weitere, nicht-spezifische Verfahren sind:

- (Teil-)paraphrastische Reformulierungen folgen dem Bezugsausdruck und betreffen in der Regel nur einzelne semantische Aspekte, nie aber die vollständige Semantik des Bezugsausdrucks. Manchmal ist schwer zu unterscheiden, ob sie eine Explikation, eine Ergänzung oder eine Korrektur des Bezugsausdrucks darstellen.
- Die *semantische Implikation* behandelt einen Bezugsausdruck als semantisch impliziert. Diese Implikation kann eine semantische Identität (Synonymie), eine Teilidentität einzelner semantischer Eigenschaften oder aber konzeptuell beziehungsweise handlungsstrukturell notwendigerweise inferierbare semantische Aspekte (wie VERGEHEN bei "Geständnis") beinhalten.

Praktik der lokalen Semantischen Elaboration	Konstituierte Semantische Eigenschaft	Linguistische Mittel
Referenzielle Explikation	Referenz, Qualitäten	Sachverhaltsdarstellungen (Erzählen, Berichten, Beschreiben)
Ostension Exophorische Referenz	Referenz, (Qualitäten)	Räumliche Deiktika oder Demonstrativa, Zeigegesten
Fiktive Szenarien	Fokale Qualitäten	Sachverhaltsdarstellungen Irrealis
Kontrastierung	a) NORMVERSTOSS b) Lexikalische Opposition	a) (nicht spezifisch) b) Negationsformen
Expressive Enaktierung	affektive Qualitäten	Stimmmodulation, Prosodie, Redewiedergabe, Onomatopoeica, Interjektionen
Inferenzblockade	Ausschluss kontextuell erwartbarer semantischer	Disjunktive und konzessive Konnektoren (<i>aber, wobei, ob-</i>

	Eigenschaften	<i>wohl, allerdings</i>)
(Teil-)Paraphrase	((nicht spezifisch))	Analoge Formulierungs-Dynamik/Syntax
Semantische Implikation	((nicht spezifisch))	Prä- und Post-Rahmung Konsekutiv- und Kausalkonnektoren

Fig.3: Drei-Ebenen-Modell der Konstitution lokaler semantischer Eigenschaften durch Praktiken der semantischen Elaboration und ihre linguistischen Realisierungsmittel

Die vorliegende Untersuchung zeigt deutlich, wie vielfältig die lokale Wortbedeutung durch Praktiken der lokalen semantischen Elaboration konstituiert wird. Dennoch ist oft schwer einzuschätzen, welche *semantische Relevanz einzelne Aktivitäten für die lokale Interpretation* eines Ausdrucks haben. Die Verwendung von *assi* ko-okkurriert beispielsweise regelmäßig mit Aktivitäten wie Lachen, besonders animierter Intonation oder (bei der Selbstkategorisierung) positiven Selbststilisierungen. Die spezifische semantische Relation dieser Aktivitäten zu *assi* ist im Kontext aber häufig nicht an spezialisierten Relationsindikatoren (wie Reformulierungs- oder Explikationsausdrücken, Inferenzindikatoren *et cetera*) eindeutig festzumachen. Der Status dieser rekurrenten semantischen Umgebung ist unklar: Ist über die Ko-Okkurrenz die Semantik von *assi* (zu welchen Teilen?) zu erschließen, oder hat *assi* eben gerade eine autonome, den Ko-Okkurrenzen teils gar entgegengesetzte Semantik, die aber mit ihnen zu einem ambivalenten Gefüge ausbalanciert wird? Gehen wir von ersterem aus, spräche dies für eine maximale These der lokalen Bedeutungskonstitution; die zweite Position würde dagegen der lexikalischen Bedeutung ein höheres Gewicht und eine irreduzible Rolle beimessen. Will man die empirische Untersuchung nicht präjudizieren, indem man eine aus der einen oder anderen Position abgeleitete apriorische Setzung (*pro* oder *contra* Konstitutionismus beziehungsweise Lexikalismus) vornimmt, scheint mir in vielen Fällen eine strikt empiriebasierte Entscheidung nicht möglich zu sein.³¹

Die Fallanalysen haben gezeigt, dass die Interaktionsteilnehmer sehr unterschiedlich explizit und aufwändig die lokale Semantik eines Ausdrucks verdeutlichen können. Aufwändigere Verfahren der lokalen Bedeutungskonstitution sind zu erwarten, wenn ein Lexem nicht allen Gesprächsteilnehmern bekannt ist,³² wenn eine lokal spezifische, von anderen, vielleicht geläufigeren Bedeutungen abweichende Semantik etabliert werden soll, wenn Missverständnisse durch Polysemie drohen oder bereinigt werden müssen *et cetera*. Wenn dagegen die Semantik eines Ausdrucks und die mit einer Kategorie verbundenen Eigenschaften stabil etabliert und im Kontext eindeutig zu erschließen sind, reichen syntaktisch, semantisch und sequenzstrukturell kondensierte Muster und formelhafte Verweise (Kallmeyer/Keim 1994: vor allem 371 ff.) aus,

³¹ Dies Problem betrifft, wohl gemerkt, die Frage der lokalen Konstitution von *Wortbedeutung*. Häufig – wie in einigen der hier untersuchten Fälle – kann die Bedeutung größerer Einheiten (wie Phrasen, Beiträgen oder Sequenzen) eindeutiger festgestellt werden als die spezifische, inkrementelle Wortinterpretation. Diese Beobachtung erhebt die Frage, ob nicht wenigstens in manchen Fällen der Versuch, die Bedeutung eines Ausdrucks aus einer synthetischen Äußerungsinterpretation analytisch auszupartialisieren, zu Artefakten führt, da das Wort als solches weder konversationell noch mental eine isolierbare Bedeutung hat.

³² Siehe dazu etwa die *clarification*-Sequenzen in Mazeland/Zaman-Zadeh (2001).

oder – wie oben im Beispiel "assikippe" – das Lexem kann als semantisch selbstvidenter Ausdruck benutzt werden, der keiner weiteren kontextuellen Spezifikation bedarf.

Die *Leistungsfähigkeit des konversationsanalytischen Ansatzes* hängt nun sehr davon ab, in welchem Maße die Gesprächsbeteiligten an der lokalen Bedeutung des Ausdrucks arbeiten und ihre Interpretationen im Gesprächshandeln zu erkennen geben (dazu Deppermann 2001a). Je sparsamer Aufzeigeaktivitäten in Bezug auf die Bedeutung eines Ausdrucks ausfallen, desto weniger Ansatzpunkte stehen für die konversationsanalytische Rekonstruktion bereit. Doch selbst bei reichhaltiger kontextueller Semantisierung bleibt es für den Analytiker unerlässlich, tentative Bedeutungsvorannahmen und sprachlich-kulturelles, oft ethnographisch spezifisches Wissen einzusetzen, um im Verein mit den beobachtbaren Aktivitäten zu einer Rekonstruktion der lokalen Semantik zu gelangen.³³ Die konversationsanalytische Methodik der semantischen Rekonstruktion muss daher vielfach ethnographisch angereichert werden (Deppermann 2000). In methodologischer Hinsicht stellt sich die Aufgabe, die Rolle, die Wissens- und Mentalitätszuschreibungen in der Konversationsanalyse zumeist (bisher) implizit, aber unabdingbar zukommt, explizit zu reflektieren und in ihrem konstitutiven Status adäquat zu konzeptualisieren (siehe auch Deppermann 2001b).

Der Praktiken-Ansatz untersucht den Interaktionsprozess auf die spezifisch semantischen Leistungen, die er für die Interpretation eines in ihm verwendeten Ausdrucks beibringt. Eine zweiter vielversprechender Ansatz, der aus einem konversationsanalytischen Zugang zu gewinnen ist, geht von der *sequenzstrukturellen Platzierung* der Aktivitäten, in denen ein Ausdruck enthalten ist, aus. Hier haben die Fallanalysen ergeben, dass *assi* systematisch in drei sequenzstrukturellen Positionen verwendet wird: (*Vor-)*Ankündigungen, *Kommentaren* und *Konklusionen*. Diese Positionen sind insofern strukturanalog, als sie – vorausgreifend und/oder rückwirkend – eingesetzt werden, um Sachverhalte zu *evaluieren* und die Darstellungsmodalität zu *rahmen*. In allen Fällen macht *assi* den Kern der Prädzierung, die für die Evaluation beziehungsweise Rahmung konstitutiv ist, aus.

Die sequenzstrukturelle Analyse macht also besonders deutlich, dass *assi* die Semantik bewertender und interaktionsmodalisierender Rahmung hat. Im Besonderen ist es eine Kategorisierung, die konstitutiv für *moralisch-unterhaltsame Genres* sein kann, so etwa für Klatscherzählungen, spielerische Ermahnungen und Kritik oder für den Bericht und die Fiktion extremer Begebenheiten. Die konstitutive Rolle der Kategorisierung für diese Genres besteht darin, dass Vertreter der Kategorie *assi* geeignete Objekte zur Konstruktion dieser Genres abgeben und deshalb auch geeignet sind, um relevante (Anschluss-)Beiträge zu liefern, wenn die entsprechende Modalität beziehungsweise Genrepräferenz interaktiv etabliert ist. Dabei changiert die Wertung der als *assi*

³³ Dass die Konversationsanalyse dabei selbst ein besonders fruchtbares Verfahren ist, um ethnographisches Wissen zu gewinnen, zeigt der vorliegende Text. Nicht von ungefähr habe ich das reichhaltigste Beispiel "assischlampe" an den Anfang der Fallanalysen gestellt. Die in ihm materialgestützt rekonstruierten semantischen Eigenschaften stellen ganz unweigerlich ein Hintergrundwissen bereit, das in weiteren, weniger sprechenden Fällen zur Interpretationsentwicklung genutzt werden kann, so dass dann schließlich auch Fälle wie "assikippe" relativ klar interpretiert werden können – natürlich ohne letzte Gewissheit zu erlangen. Der Leser kann also im Verlauf der Lektüre eine ähnliche Erfahrung machen wie die Interaktionsteilnehmer, deren Ausdrucksverwendung und –interpretation ja auch auf dem Hintergrund einer mehr oder weniger geteilten Sprachsozialisationsgeschichte beruht.

kategorisierten Verhaltensweisen und Personen ganz entscheidend in Abhängigkeit von der *Beteiligungsstruktur*. Insbesondere ist das Verhältnis zwischen den Kategorisierten, der Perspektive des Sprechers und der eventuell davon zu unterscheidenden Perspektive des (quasi-) zitierten Kategorisierers maßgeblich, und es bestehen entscheidende intensionale Differenzen zwischen *Selbst-* und *Fremdkategorisierung*. Der spezifische intensionale und referenzielle Gehalt, den *assi* in der jeweiligen Verwendung erfährt, wird dann zumeist Schritt für Schritt durch einzelne Praktiken der semantischen Elaboration spezifiziert. Der sequenzstrukturelle Befund ergänzt damit die Ergebnisse des Praktiken-Ansatzes und ist durch letztere hinsichtlich der spezifischen Inhalte der durch *assi* vollzogenen Bewertungen und Rahmungen zu präzisieren.

Die hier vorgestellten Ergebnisse deuten darauf hin, dass die bisher vornehmlich untersuchten lexiko-syntaktischen Mechanismen nur für einen Teil der situierten Bedeutungselaboration verantwortlich sind. Darüber hinaus ist die lexiko-syntaktische Betrachtung nur eine Analyseebene, deren Relation zum hier vorgestellten Praktiken-Ansatz (beispielsweise in Form von Realisierungsverhältnissen) weiter zu untersuchen ist. Generell gilt, dass einzelne Praktiken der lokalen semantischen Elaboration meist nicht die gesamte lokale Semantik des Zielausdrucks erzeugen, sondern nur einzelne semantische Aspekte spezifizieren. Das Zusammenwirken verschiedener Praktiken, die zeitlich sequenziert sind, trägt dazu bei, dass lokale Bedeutungskonstitution ein inkrementeller und flexibler Prozess ist,³⁴ in dem die Gesprächsteilnehmer Bedeutungshypothesen sowohl in der interaktiven Verhandlung als auch in ihrer individuellen Interpretation sukzessive spezifizieren und eventuell auch revidieren. Die Praktiken der lokalen semantischen Elaboration stellen damit eine Art der *formulations* dar, die Garfinkel und Sacks (1976) als Grundlage der prozessual-selbstbezüglichen Natur interaktiver Bedeutungskonstitution postuliert haben.

Literatur

- Androutsopoulos, Jannis K. (1998): Deutsche Jugendsprache. Frankfurt am Main.
- Antaki, Charles / Wetherell, Margret (1999): Show Concessions. In: *Discourse Studies* 1, 1, 7-27.
- Auer, J.C.P. / Uhmann, Susanne (1982): Aspekte der konversationellen Organisation von Bewertungen. In: *Deutsche Sprache* 10, 1-32.
- Auer, Peter / Couper-Kuhlen, Elizabeth / Müller, Frank (1999): *Language in Time*. Oxford.
- Bergmann, Jörg R. (1987): *Klatsch*. Zur Sozialform der diskreten Indiskretion. Berlin.
- Deppermann, Arnulf (2000): Ethnographische Gesprächsanalyse: Zu Nutzen und Notwendigkeit von Ethnographie für die Konversationsanalyse. In: *Gesprächsforschung* 1, 96-124, verfügbar unter <www.gespraechsforschung-ozs.de>.
- Deppermann, Arnulf (2001a): Aspekte einer konversationsanalytischen Untersuchung von Wortsemantik. In: Gruber, Helmut / Menz, Florian (Hg.): *Methodenpluralismus in der Angewandten Sprachwissenschaft*. Frankfurt am Main, 57-78.
- Deppermann, Arnulf (2001b): Gesprächsanalyse als explikative Konstruktion - Ein Plädoyer für eine reflexive Ethnomethodologische Konversationsanalyse. In: Iványi, Zsuzsanna / Kertész, András (Hg.) *Gesprächsforschung. Tendenzen und Perspektiven*. Frankfurt am Main, 43-73.

³⁴ Eine psycholinguistische, auf die Ebene der Syntax bezogene Analyse des inkrementell-prozessualen Charakters von Bedeutungskonstitution stellt Pevzner (in diesem Band) vor.

- Deppermann, Arnulf (in diesem Band): Von der Kognition zur verbalen Interaktion: Bedeutungskonstitution im Kontext aus Sicht der Kognitionswissenschaften und der Gesprächsforschung.
- Garfinkel, Harold (1973): Das Alltagswissen über soziale und innerhalb sozialer Strukturen. In: Arbeitsgruppe Bielefelder Soziologen (ABS) (Hg.): Alltagswissen, Interaktion und gesellschaftliche Wirklichkeit. Band 2. Reinbek, 189-262.
- Garfinkel, Harold / Sacks, Harvey (1976): Formale Strukturen praktischer Handlungen. In: Weingarten, Elmar / Sack, Fritz / Schenkein, Jim (Hg.): Ethnomethodologie. Frankfurt am Main, 130-176.
- Goffman, Erving (1981) Footing. In: Ders. Forms of Talk. Philadelphia, PA, 124-159.
- Greimas, Algirdas Julien (1966): *Sémantique Structurale*. Paris.
- Gumperz, John J. (1982): *Discourse Strategies*. Cambridge.
- Günthner, Susanne (1998): Polyphony and the "Layering of Voices" in Reported Dialogues. An Analysis of the Use of Prosodic Devices in Everyday Reported Speech. Konstanz.
- Henne, Helmut (1986): *Jugend und ihre Sprache*. Berlin.
- Jackendoff, Ray (1997): *The Architecture of the Language Faculty*. Cambridge, MA.
- Jayyusi, Lena (1984): *Categorization and the Moral Order*. Boston.
- Kallmeyer, Werner / Keim, Inken (1994): Bezeichnungen, Typisierung und soziale Kategorien. Untersucht am Beispiel der Ehe in der Filsbachwelt. In: Kallmeyer, Werner (Hg.): *Kommunikation in der Stadt. Band 1: Exemplarische Analysen des Sprachverhaltens in Mannheim*. Berlin, 318-386.
- Katz, Jerrold J. (1965) *Philosophie der Sprache*. Frankfurt am Main.
- Levinson, Stephen C. (1988): Putting Linguistics on a Proper Footing: Explorations in Goffman's Concepts of Participation. In: Drew, Paul / Wootton, Anthony (Hg.): *Erving Goffman: Exploring the Interaction Order*. Cambridge, 161-227.
- Mazeland, Harrie / Zaman-Zadeh, Minna (2001): The Logic of Clarification: Some Observations about Word-Clarification Repairs in Finnish-as-a-Lingua-Franca Interactions. Konstanz.
- Moore, Geoffrey E. (1993[1903]): *Principia Ethica*. Revised Edition. Cambridge.
- Neumann-Braun, Klaus / Deppermann, Arnulf / Schmidt, Axel (2002): Identitätswettbewerbe und unernte Konflikte: Interaktionspraktiken in Peer-Groups. In: Merken, Hans / Zinnecker, Jürgen (Hg.): *Jahrbuch Jugendforschung 2/2002*. Opladen, 241-264.
- Ochs, Elinor / Schegloff, Emmanuel A. / Thompson, Sandra A. (Hg.) (1996): *Interaction and Grammar*. Cambridge.
- Pevzner, Irina (in diesem Band): Bedeutungskonstitution inkrementell.
- Pustejovsky, James (1995): *The Generative Lexicon*. Cambridge, MA.
- Rudolph, Elisabeth (1996): Contrast: Adversative and Concessive Relations and their Expressions in English, German, Spanish and Portuguese on Sentence Level and Text Level. Berlin.
- Sacks, Harvey (1972): On the Analyzability of Stories by Children. In: Gumperz, John J. / Hymes, Dell (Hg.) *Directions in Sociolinguistics. The Ethnography of Speaking*. New York, 325-345.
- Sacks, Harvey (1992): *Lectures on Conversation. Volume 2*. Oxford.
- Schwitalla, Johannes (1986): Jugendliche 'hetzen' über Passanten. Drei Thesen zur ethnographischen Gesprächsanalyse. In: *Linguistische Berichte* 149. Berlin/DDR, 248-261.
- Schwitalla, Johannes (1994): Die Vergegenwärtigung einer Gegenwart. Sprachliche Formen der sozialen Abgrenzung einer Jugendlichengruppe in Vogelstang. In: Kallmeyer, Werner (Hg.): *Kommunikation in der Stadt. Band 1: Exemplarische Analysen des Sprachverhaltens in Mannheim*. Berlin, 467-509.

- Selting, Margret / Couper-Kuhlen, Elizabeth (Hg.) (1997): *Prosody in Conversation*. Cambridge.
- Selting, Margret / Couper-Kuhlen, Elizabeth (2000): Argumente für die Entwicklung einer 'interaktionalen Linguistik'. In: *Gesprächsforschung* 1, 76-95, verfügbar unter <www.gespraechsforschung-ozs.de>.
- Stürmer, Anette / Oberhauser, Stephan / Herbig, Albert / Sandig, Barbara (1997): *Bewerten und Bewertungsinventar*. Saarbrücken.
- Watson, Rod (1997): Some General Reflections on 'Categorization' and 'Sequence' in the Analysis of Conversation. In: Hester, Stephen / Eglin, Peter (Hg.): *Culture in Action*. Washington, DC, 49-75.